

Die historische Sitzung des englischen Unterhauses

Im gestrigen Abendblatt haben wir die jüngsten Erklärungen von Asquith in ihren wesentlichen Teilen wiedergegeben. Da es sich um eine der wichtigsten Kundgebungen der letzten Monate handelt, veröffentlichen wir noch das folgende Spezialtelegramm über den Verlauf der Unterhausitzung.

Asquiths Erklärungen

Sp. London, 3. d. (Havas.) Asquith hielt am Dienstag abend im Unterhaus folgende Rede: „Es ist meine Absicht, die gegenwärtige und künftige Stellung der Nation darzulegen, welche heute so entschlossen ist als je, den Krieg bis zu einem siegreichen Ausgange fortzusetzen. Es ist wahr, daß heute einige Teile des Horizontes sich zu verfinstern scheinen. Dieser Krieg war, wie alle anderen, fruchtbar an Ueberraschungen und Enttäuschungen. Drei Dinge sind zur gegenwärtigen Stunde notwendig: Eine erleuchtete Erfassung der Zukunft, eine unbeschränkte Geduld und ein großer Vorrat an Mut. Die Regierung hat keineswegs die Absicht, irgend etwas zu verbergen, falls nicht die zu veröffentlichen Tatsachen dem Feinde Nutzen bringen können.“

An der Westfront

Im August 1914 waren wir vorbereitet, nach dem Auslande sechs Infanterie- und zwei Kavalleriedivisionen zu entsenden. Gegenwärtig hat Marshall French unter seinem Befehl fast eine Million Mann. Zu diesen kommen noch die Streitkräfte an den Dardanellen, in Aegypten und den anderen Kriegsschauplätzen, sowie die Reservetruppen.“ Nach Erwähnung der von der englischen Armee geleisteten Dienste gibt Asquith einen Ueberblick über die Lage auf der Westfront und sagt: „Für den Augenblick habe ich den Telegrammen des Marschalls French nichts beizufügen, ausgenommen, daß es seit dem letzten April den Deutschen nicht gelungen ist, auch nur einen Fuß Boden zu gewinnen.“ Asquith spendete sodann den russischen Soldaten begeistertes Lob. „Ich habe,“ sagt er, „vollkommenes Vertrauen in unsern Verbündeten, der binnen kurzem imstande sein wird, den Feind auf der ganzen Linie zurückzuwerfen.“ Asquith lenkt sodann die Aufmerksamkeit auf die Aufgabe der englischen Streitkräfte in Mesopotamien hin. Der Minister fügt bei, daß die Streitkräfte des Generals Dixon sich gegenwärtig nur noch in kurzer Entfernung von Bagdad befinden. Keine andere Operation, sagte er, wurde mit größerer Bravour ausgeführt und das ist das beste Zeichen für den schließlichen Erfolg.

Die Dardanellen-Aktion

Ueber die Dardanellen äußerte sich Asquith folgendermaßen: „In dem Augenblick, wo die Türkei den Krieg erklärte, war es uns unmöglich, unsere Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Westfront zu konzentrieren, da die Türkei unsere russischen Verbündeten und indirekt Aegypten bedrohte. Der Eintritt der Türkei in den Krieg rief eine beträchtliche Wirkung auf den Balkan hervor. Die Regierung sah sich Fragen gegenüber, die nicht allein strategischer Art waren. In einem großen Krieg, wie der gegenwärtige, kann eine Regierung ihre Politik nicht vollständig mit Hilfe von rein militärischen und maritimen Maßnahmen bestimmen. Es war manchmal notwendig, Gefahren zu laufen, welche naturgemäß Erwägungen von Maßnahmen ausschließlich militärischer oder maritimer Art uns hatten vermeiden lassen. Was die Operationen an den Dardanellen anbelangt, so hatten wir im Orient im letzten Januar eine militärische Macht, die gerade ausreichte, um einem Angriff der Türken gegen Aegypten die Spitze zu bieten. Es wurde eine Flottenaktion erwogen, welcher sich Frankreich anschloß und welche von Großfürst Nikolaus mit Begeisterung gebilligt wurde. Die Angelegenheit wurde dem Kabinett unterbreitet und es ist beklagenswert, wenn man die Verantwortung dafür schließlich auf gewisse Minister wirft.“

Diese Operationen führten zu einem Mißerfolg in der Meerenge. Es wurden infolgedessen gemischte Operationen zu Wasser und zu Land unternommen. Ueber die Operationen vom August sagte Asquith, ihr Ergebnis sei nicht günstig gewesen, trotz der Tapferkeit der Truppen, die niemals übertroffen wurde. „Aber wir konnten das feststellen, was sich ereignet hätte, wenn dieser Versuch nicht gemacht worden wäre. Die Russen hätten sich einem ernsthaften Angriff im Kaukasus gegenüber befinden können und wir hätten vielleicht einen Angriff in Aegypten und in Mesopotamien abzuweilen gehabt. Unsere Streitkräfte halten 200,000 Türken auf der Halbinsel Gallipoli fest, jedoch ist die Lage an den Dardanellen der Gegenstand der größten Aufmerksamkeit der Regierung, nicht nur als Einzelaktion, sondern in ihren Beziehungen mit den durch die letzten

Entwicklungen der Lage auf dem Balkan entstandenen bedeutenden strategischen Fragen.“

Beiläufig erwähnt Asquith, daß die englischen Unterseeboote im Marmarameer bis zum 26. Oktober zwei Panzerschiffe, fünf Kanonenboote, einen Torpedojäger, acht Transportschiffe und 177 Schiffe mit Lebensmitteln und Munition versenkt oder beschädigt haben.

Auf dem Balkan

Der Minister fährt fort: „Eine vollkommene Einigkeit besteht mit Frankreich über das Ziel und die Mittel unseres Vorgehens auf dem Balkan. Es ist bedauerlich, daß es nicht gelungen ist, eine Einigkeit unter den Balkanmächten herbeizuführen. Ich lege Wert darauf, hervorzuheben, daß alle Maßnahmen gemeinsam und im Einverständnis zwischen den drei und zu allerletzt zwischen den vier verbündeten Regierungen getroffen wurden, aber im Unterschied von der deutschen Regierung konnten wir uns nicht gestatten, Güter, die unseren Verbündeten angehören, anzubieten, ohne diese wenigstens zu befragen (Beifall). Man dürfte sich daran erinnern, wenn man den Verbündeten vorwirft, daß sie Serbien gegenüber nicht schnell genug handeln, daß man bis zum letzten Augenblick hoffen konnte, daß Griechenland die Verpflichtungen seines Vertrages mit Serbien erfüllen würde. Am 21. September, nach der Mobilisation Bulgariens, verlangte Benizelos von Frankreich und England die Entsendung von 150,000 Mann unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Griechenland ebenfalls mobilisieren würde. Tatsächlich mobilisierte Griechenland am 24. September, aber erst am 6. Oktober war Benizelos in der Lage, die Landung der englisch-französischen Truppen nach einem formellen Protest zu gestatten. Benizelos gab in der Kammer am 4. Oktober bekannt, daß Griechenland seinen Vertrag mit Serbien einhalten müsse. Tags darauf desavouierte König Konstantin die Erklärung seines Ministerpräsidenten, der zurücktreten mußte. Nichtsdestoweniger sprach die neue Regierung den Wunsch aus, in freundschaftlichen Beziehungen zu den Verbündeten zu bleiben, indem sie jedoch erklärte, daß sie die Neutralität bewahren würde. Das Ergebnis war, daß Serbien ohne die Unterstützung Griechenlands dem Angriff der Zentralmächte und dem Plänenangriff Bulgariens ausgesetzt war. England, Frankreich und Rußland konnten nicht zulassen, daß Serbien die Beute dieser düstern und geheimnisvollen Kombination werde. Es fand zwischen dem englischen und dem französischen Generalstab die engste Zusammenarbeit statt. Eines ihrer Ergebnisse war der willkommene Besuch des berühmten Oberkommandanten der französischen Armee. Ich kann mit Vergnügen sagen, daß das Ergebnis dieses Besuchs ein vollkommenes Einverständnis hinsichtlich des Zieles und der Mittel war. Ich kann aber noch weiter sagen, daß Serbien versichert sein kann, daß wir seine Unabhängigkeit als eines der Hauptkriegsziele ansehen.“

Der Premierminister schließt folgendermaßen: „Ich bin jetzt, wie vor vierzehn Monaten, von dem schließlichen Triumph unserer Sache überzeugt. Eine furchtbare Verantwortung liegt seit Beginn des Krieges auf mir, als dem Chef der Regierung, und dennoch werde ich mich dieser Last erst dann entledigen, wenn ich sie nicht mehr tragen kann, aber so lange ich das Vertrauen des Herrschers und des Parlamentes besitze, werde ich meine Aufgabe fortsetzen, so schwer sie auch sein möge.“

Ein Ex-Minister als Oppositionsmann

Nachdem Asquith seine Rede beendet, ergreift Sir E. Carson das Wort: „Das Publikum beschäftigt sich vorzugsweise mit drei Fragen: Sind die britischen Hilfsquellen an Menschen und Material auf die bestmögliche Art angewendet worden? Sind nicht Fehler begangen worden? Ist die Organisation des Kabinetts die bestmögliche und entspricht sie der Lage? Das Kabinett ist ausgezeichnet für Friedenszeiten, aber schlecht organisiert für den Krieg. Es sollte kleiner sein und jeden Tag Sitzungen abhalten, nicht bloß jede Woche einmal. Auch sollte es von besseren Ratgebern umgeben sein. Nach fünfzehn Monaten endlich schlägt Asquith vor, eine Kriegskommission zu bilden. Wird diese Kommission das gegenwärtige, fehlerhafte System beibehalten und wem wird sie verantwortlich sein? Dem ganzen Kabinett! Wird dieses Kabinett die Verantwortlichkeit übernehmen für die fehlerhafte Organisation, die sich jetzt in der Munitionsfrage und in der Balkanfrage gezeigt hat? Er, Carson, habe demissioniert wegen des politischen Wankelmutes des Kabinetts in der Balkanfrage. Durch das Organ Sir Edward Greys habe das Kabinett Serbien die volle Unterstützung Englands zugesichert für den Fall, daß die Mobilisation Bulgariens sich gegen die Verbündeten richten würde. Dann überließ das Kabinett Serbien seinem

Schicksal, indem es Bulgarien die Hände freiließ, um Serbien anzugreifen. Rumänien könnte sich mit dem Feind verbinden und Griechenland könnte der Politik seines Königs folgen. Welch unberechenbarer Schlag wäre dies für das Ansehen Englands, welche Bedrohung für sein Reich im Osten.“

Das Demissions schreiben

Sir E. Carson verliest darauf sein Demissionsschreiben an Asquith. In seinen Grundzügen besagt der Brief folgendes:

Zunächst empfiehlt Carson dem Premierminister eine schnelle Konzentrierung der verbündeten Streitkräfte in Saloniki und das Eingreifen der britischen Flotte. Das Ergebnis davon wäre gewesen: Bulgarien in seinem Angriff gegen Serbien zu schwächen, die bulgarischen englandfreundlichen und türkenfeindlichen Parteien zu stärken, Rumänien zu ermutigen und die Politik von Venizelos und der parlamentarischen Mehrheit Griechenlands anzufeuern. Griechenland hätte gezwungen werden müssen, den serbisch-griechischen Vertrag zu halten. Welch lächerliche Lage für die Verbündeten, von Griechenland nach Saloniki gerufen zu werden, und dann gezwungen zu sein, sich zurückzuziehen und ihren Verpflichtungen gegen Serbien nicht nachkommen zu können! König Konstantin hatte Furcht vor den Zentralmächten. Warum lösten wir ihm nicht Furcht vor den Verbündeten ein? Griechenland hätte mit einem Bruch bedroht werden sollen für den Fall, daß es die venizelistische Politik nicht weiter befolge. Er, Carson, hätte begriffen, daß die Verbündeten ihre Aktion auf dem östlichen Kriegsschauplatz beschränkt hätten; eine Armee nach Aegypten zu entsenden oder den Bericht des Generals Monrose abzuwarten über die zu treffende Entscheidung, müßte jedoch nur zu einer neuen Verteilung der Kräfte führen. Dies um so mehr, als wir, wenn die Deutschen nach Konstantinopel vordringen könnten, vielleicht gezwungen sein könnten, Gallipoli aufzugeben.“

Sir Carson fügte weiter bei: „Ich hoffe, daß der neue Feldzugsplan klar aufgestellt ist. Solange ich Mitglied des Kabinetts war, gab es gar keinen Plan.“

Redmond versichert, Asquith könne der Unterstützung der ganzen Partei sicher sein.

Greys Antwort

Sir Edward Grey erklärt, die Ausführungen von Sir Carson könnten im Parlament und bei den Verbündeten den Eindruck erwecken, als ob die englische Regierung zuerst Serbien Hilfe versprochen habe, dann Winkelzüge machte und zauderte und dadurch eine wertvolle Gelegenheit, Serbien zu helfen, sich entgehen ließ. Sir Edward Grey erklärt, seine Rede vom 28. September sei insoweit begründet gewesen, als ein mit Frankreich gemeinsames gemachtes Versprechen vorlag, eine gewisse Zahl Truppen nach Saloniki zu entsenden, damit Griechenland in der Lage wäre, seinen Verpflichtungen gegenüber Serbien nachkommen zu können. Als er die Worte „ohne Vorbehalt und Abschwächung“ gebraucht habe, wollte er damit sagen, daß er, als er sich ganz bereit erklärte, an der Verwirklichung der nationalen Aspirationen Griechenlands und Serbiens zu arbeiten, auch daran arbeitete, die Einigkeit auf dem Balkan herbeizuführen, indem er zu gewissen Konzessionen an Bulgarien riet. Er habe sagen wollen, daß, wenn Bulgarien mit den Zentralmächten gemeinsame Sache machte, keine Rede mehr davon sein könne, daß Griechenland und Serbien Konzessionen machen, und daß wir von da an bereit seien, diesen Ländern ohne Bedingung unsere Hilfe zu gewähren. Die Rede Sir Carsons hätte den Eindruck erwecken können, daß wir, nachdem wir Versprechungen abgegeben haben, uns die Gelegenheit entgehen ließen, Serbien zu helfen, und daß wir jetzt weit zahlreichere Truppen in Saloniki stehen haben könnten oder wenigstens auf dem Transport dorthin, sobald Griechenland seine Meinung über die Verpflichtungen aus dem serbisch-griechischen Vertrag geändert hätte. Wir haben uns sofort mit Frankreich über die beste Verwendung der Truppen verständigt. Es war keinerlei Verzögerung in den Maßnahmen. Die verfügbaren Streitkräfte wurden sofort an Land gesetzt. Sie nehmen zurzeit teil an den Operationen auf dem Balkan. Die Vorbereitungen zur Entsendung weiterer Verstärkungen dauern ohne Verzögerung weiter. Es ist nicht richtig, daß die Verhandlungen die zur Hilfeleistung an Serbien getroffenen Maßnahmen verzögert haben. Wir gewähren ihm gemeinsam mit Frankreich jede Hilfe, die wir ihm gewähren können.“

Gemäß dem Reglement schließt das Unterhaus kurz nach 11 Uhr die Diskussion, ohne daß es zu einem Beschlusse gekommen wäre.